

# Mitteldeutsches Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung Kreisblatt Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 29

Schreib-Verlag u. Druckerei Merseburg, Sülter-  
str. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telgr. Nr. 2. Zettel-  
Preis 10 Pf. (Sonntags-Verkauf) beschränkt  
für den Versand auf Bestellung ab. Rückverrechnung

Merseburg, Montag, den 4. Februar 1935

Monat. Verkaufspreis 1,75 RM\* und 0,25 RM  
Zusatzgebühr, durch die Post 2,20 RM, ohne Zu-  
schlag für den Versand - Einzelverkaufspreis nach 2. Art  
des Reichsdruckgesetzes: Sülterstr. 4 u. Markt 24

Einzelpreis 10 Pf.

## Orkanartige Stürme über Deutschland

### Windstürme 10 / Lawinenstürze in den Gebirgen / Ueberall Sturmgeschäden

Hefiges Sturmwetter, das am Sonnabend und Sonntag wüthete, hat in allen Teilen Deutschlands schwere Verheerungen angerichtet. Von den Küstengebieten der Ost- und Nordsee wurden Windstürme von 8 bis 12 gemeldet. Das Hochwasser der Elbe hat in Cuxhaven die Straßen teilweise überflutet. In Sachsen fehlen von Gewittern begleitete Schneefürne ein, die starke Schneeverwehungen und Verkehrsstörungen zur Folge hatten. Ueberall im Gebirge miteten Schneefürne und Lawinen richteten schwere Schäden an. Es liegen folgende Meldungen vor:

Der schwere Nordweststurm, der den ganzen Sonnabend im Küstengebiet der Nord- und Ostsee tobte, hielt auch während der Nacht zum Sonntag an. Windstürme 8 bis 10 und in Wien sogar Windstürme 12 wurden gemeldet. Durch das Wüthen des orkanartigen Sturmes ist die See tief aufgewühlt, so daß die in der Nähe der Küste befindlichen Schiffe schleunigst Schutz suchen mußten. Das Hochwasser der Elbe ist etwa zwei Meter über Normal gestiegen. In Cuxhaven wurde die Hochwasserlinie teilweise überflutet. In Hamburg und Umgebung hat der Sturm mancherlei Gebäudeschäden verursacht. Bäume wurden entwurzelt und starke Eiche geknickt. In allen Teilen Sachsens folgten Sonnabendabend orkanartige, heftigste Schneefürne ein, die auch am Sonntag noch anhielten. Aus dem Erzgebirge werden starke Schneeverwehungen gemeldet. Zwei Autobuslinien von Dresden und Freiberg nach dem Erzgebirge sind vollständig eingestürzt worden. In den Gebirgen blieben am Sonntag viele Kraftfahrzeuge im Schnee stecken und mußten ausgedauert werden.

### Lawinenofer im Riesengebirge

Der im Riesengebirge wüthende Schneesturm hat am Sonnabend fast den gesamten Verkehr lahmgelegt. Die Postautos haben den Verkehr eingestellt, auch die Busse treffen mit Verspätungen ein oder bleiben im Schnee stecken. Bei einem Frühbergssturm, der mit einer Stunde Verspätung abfuhr, entgleiste an der Salsfelde Jodbad die Lokomotive dadurch, daß die Schneemassen sich unter die Maschine schoben und sie aus dem Gleis hoben.

Am Arberg-Gebiet haben Lawenwetter und schwere Stürme zu schweren Verkehrsstörungen durch Lawinen geführt. Auch aus anderen Gebieten Felsrutschungen kommen ähnliche Meldungen. Vom Gieselersteinspitze (Steiermark) gingen zwei Lawi-

nen nieder, die die Bahnstrecke verfrähteten. Nur die Freileitung wird man acht Tage gebrauchen. Die Eisenbahnlinie treffen in Wien mit großen Verspätungen ein.

### Schuhhülle ins Tal geschleudert

Am Sonntagfrüh gegen 1 Uhr wurde die Hermanns-Hütte bei Kenigssee von orkanartigem Sturm erfasst und etwa 100 Meter weit ins Riefengebirge hinausgeworfen. Die massive Holzhülle wurde dabei vollständig zertrümmert. Mit Entschiedenheit des Stürms nach 2 1/2, die sich in der Gasse befanden und sich zum Teil bereits zur Ruhe begeben hatten, wurden unter den Trümmern der Hütte gefunden. Sie konnten sich aber wieder herausarbeiten. Teilweise nur mit dem Hemd bekleidet und ohne Schuhe machten sie sich auf den Weg nach Kenigssee. Zwei der Teilnehmer, Christoph Kemmer und Konrad Rauch, erstoren unterwegs. Die übrigen Teilnehmer, die bei dem Unglück zwar nur leichte Verletzungen erlitten hatten, aber durch den Abstieg in unvollständiger Bekleidung vollkommen erschöpft waren, wurden in das Stranzenhaus Bad Elz eingeliefert.

Beim Aufstieg zur Weisbühnhütte bei Krofa wurde eine Gruppe von sechs Personen von einer Lawine überpöft. Drei Personen wurden verfrähtet, eine konnte gerettet werden. Zwei jugendliche Träger blieben unter den Schneemassen begraben.

### Sturm über dem Mansfelder Land

Bischoflich Bittertungsumschlag, verbunden mit harten Regenfällen, hat in den höheren Gebirgsregionen des Mansfelder und des Voithargebirges eine sehr schnelle Schneefürne zur Folge gehabt. Die kleinen Gebirgsbäche führen der Dill und der Rahn unaußersahm gewaltige Wassermassen zu, so daß Dill und Rahn an vielen Stellen über die Ufer getreten sind.

Ueber das Mansfelder Land brannte Sonnabend und Sonntag ein Sturm von erheblicher Stärke, der überall großen Schaden anrichtete. Zahlreiche wüthen von den Häusern geschleudert, Bäume umgerissen, Baumtronken brachen. In den Abendstunden des Sonnabend entlief sich über Giesleben ein Wintergewitter. Volkstied hatte in dem Sturm am Sonnabend ein schweres Unglück zu verzeichnen. Von einem Baumstamm wurde ein Kind erschlagen und die Mutter schwer verletzt.



Der Führer beim Konzert des Leipziger Gewandhaus-Orchesters. Das Leipziger Gewandhaus-Orchester unter Hermann Abendroth spielte im Rahmen der Musikveranstaltungen der NS-Kulturgemeinde in der Berliner Philharmonie. Rechts vom Führer Reichleiter Rosenberg, links Obergruppenführer Brücker.

## Hugo Junkers †

Ein Pionier des deutschen Flugzeugbaus

Am seinem 76. Geburtstag ist gestern mittag Professor Hugo Junkers an seinem Wohnsitz in Ganting bei München nach längerem Leiden verstorben.

Professor Junkers, Dr.-Ing. e. h. und Professor phil. h. c. wurde am 3. Februar 1859 in Khebid als Sohn eines Webermeisters geboren. Nach einem Studium an den Technischen Hochschulen Charlottenburg, Karlsruhe und München wirkte er von 1887 bis 1911 als ordentlich Professor für Maschinenbau an der Technischen Hochschule in München. Junkers, der im Jahre 1889 in Dessau eine Versuchsanstalt für Gasstrahlmaschinen gründete, wandte sich später vor allem dem Flugzeugbau zu und schuf im Jahre 1913 das erste Ganzmetallflugzeug der Welt mit freitragenden Flügeln. 1929 folgte der Doppelflügelmotor-Flugmotor und im Jahre 1930 das erste Großverkehrsflugzeug G. 38. Als Schöpfer und Leiter der weltberühmten Junkers-Werke in Dessau, der größten deutschen Flugzeugfabrik, war Junkers einer der bahnbrechenden Forscher, die die deutsche Flugzeugindustrie zu einer der leistungsfähigsten und technisch fortschrittlichsten der Welt gemacht haben. Auch auf dem Gebiet der Barometrie hat Professor Junkers erfolgreich gearbeitet.

In Werdau a. d. A. bedete eine Sturm-  
wölbe das Dach der Kempfstrübe auf dem  
Sportplatzgelände vollständig ab.

Heftige Stürme wütheten auch über Dänemark und den dänischen Westküsten. Bei Vornholm erreichte der Sturm Windstärke 10. Im Bereich der regelmäßigen Zampferlinien waren Verspätungen bis 7 1/2 Stunden zu verzeichnen.

### Keine Stabilisierung des Pfundes

Zu den Versprechungen Mandins mit Schatzkanzler Chamberlain am Sonntag schreibt der Londoner Sonderberichterstatter der Agentur Dadas, es habe sich lediglich um eine gegenläufige Unterrichtsaktion gehandelt. Inzwischen habe der Meinungsaustrausch der französischen Ministerpräsidenten in seiner bisherigen Ansicht bekräftigt, daß die englische Regierung annehmbarlich nicht daran denke, eine Stabilisierung des Pfundes durchzuführen.

## Die Einigung von London

### Ende der englisch-französischen Besprechungen / Die amtliche Mitteilung

Gestern Nachmittag sind die Londoner Verhandlungen der britischen und französischen Minister zu Ende gegangen. In Abschlusssitzung des französischen Ministerpräsidenten wurde in Harahan Park die 3011. Konferenz geschlossen und das Ergebnis der dreitägigen, mit aller diplomatischen Vorsicht geführten Verhandlungen in einer amtlichen Mitteilung niedergelegt, die am Schluß der Besprechungen veröffentlicht wurde, und in der es folgendesmaßen heißt:

Der Zweck der in London erfolgten Zusammenkunft zwischen den britischen und französischen Ministern war, den Frieden der Welt durch engere Zusammenarbeit im Geiste freundschaftlichen Vertrauens zu fördern und die Neigungen (tendencies) zu beseitigen, die, wenn ihnen nicht Einhalt geboten wird, dazu ansetzen, zu einem Mißtrauensverhältnis zu führen und die Kriegsgesfahren zu vermehren. Mit diesem Ziel haben sich die britischen und französischen Minister an eine Prüfung der allgemeinen Lage gemacht. Sie nahmen die besonders wichtige Rolle zur Kenntnis, die von dem Völkerverbund bei

den fitzlichen Regelungen gewisser internationaler Probleme gespielt worden ist, und erklären ihre Entschlossenheit, sowohl mit Bezug auf die Probleme ihrer eigenen Länder, als auch die des Völkerverbundes, eine Politik zu verfolgen, die von denselben Methoden der Verständigung und der Zusammenarbeit einestehen ist.

### Die römischen Vereinbarungen

Mit Bezug auf die vor kurzem in Rom erstellten französisch-italienischen Vereinbarungen haben die britischen Minister bezüglich die Erklärung beigefügt, daß die französische und die italienische Regierung ihre Absicht erklärt haben, die traditionelle Freundschaft zu erneuern, die die beiden Nationen verbinden und haben die britische Regierung mit der Absicht der französischen und der italienischen Regierung assoziiert, in einem Geiste gegenläufigen Vertrauens in der Durchsetzung allgemeinen Friedens zusammenzuwirken. Die britischen Minister haben ferner erklärt, daß eine Folge der Erklärungen, die von der britischen Regierung in Zusammenhang mit den Regierungen Frankreichs und Italiens am 17. Februar und am 27. September letzten Jahres abgegeben worden sind, die britische Regierung sich als unter den Mächten beifindlich betrachtet, die, wie dies in dem Abkommen von Rom vorgehoben ist, gemeinsam beraten werden, wenn die Unabhängigkeit und Integrität Deserretis bedroht werden.

### Die deutsche Gleichberechtigung

Die britischen und französischen Minister hoffen, daß der ermutigende Fortschritt, der so erzielt worden ist, jetzt mittels der direkten und wirksamen Mitarbeit Deutschlands fortgesetzt wird. Sie stimmen überein, daß weder Deutschland noch irgendeine andere Macht, deren Rüstungen durch die Friedensverträge bestimmt worden sind, berechtigt ist, durch einseitige Aktion diese Verpflichtungen abzuändern. Aber sie stimmen weiter darin überein, daß nichts zur Wiederherstellung des Vertrauens und der Harmonie des Friedens unter den Nationen mehr beitragen würde als eine allgemeine Regelung, die frei zwischen Deutschland und den anderen Mächten abgeschlossen wird. Diese allgemeine Regelung würde Vorkehrungen für die Erhaltung der Sicherheit in Europa treffen, insbesondere mittels des Abflusses von Fakten, die frei zwischen allen interessierten Parteien abgeschlossen werden und gegenläufige Untersuchungen in Europa und das System sicherstellen, das in dem Verbot von Atom für Mitteleuropa angebracht ist.

Unschuldig und Uebereinstimmung mit den Bedingungen der Erklärung vom 11. Dezem-



Eine Blume, die sich erschließt, macht  
feiner Lärm dabei: Unbemerkter kommt  
alles, was Dauer haben soll, in dieser  
wechselläufigen, lärmvollen Welt.

Wilhelm Raabe.

Es ist eine Wahrheit, und nur eine. Die  
läßt sich mit Gewalt nichts nehmen und  
bringen sich niemand auf, sie teilt sich  
aber mit, mehr oder weniger, wenn sie  
mit Demut und Selbsterleugnung gesüßt  
wird. Claudius.

### Duja und die Schlange

Von Gerold Feuerhake

Sie führen über die Dniep. Mitten im Winter.  
Wer weiß, womit sie den Jörn des  
Mergottis erregt hatten. Nebenfalls polterte  
er. Tobte mit Windstärke 11 gegen die Schiffs-  
planke, brüllte herab die Wellen über das  
Bord, wies nach oben und in einen Wellen mit  
Schwefelbläue vom Bord, wo sich im ewigen  
Auf und Ab ein Tau gelöst hatte. Wenig Gäste  
schiffen sich an Bord der „Dulcinea“ von Let-  
land nach Deutschland, ein paar Jirkusleute,  
ein junger wetherbummelter Draufgänger,  
ein fülliges neutrautiges Mädchen. Zeit hat man  
bei einer Seereise. Viel Zeit. Und viele Zeit  
kann man gut verbringen in munterem Ge-  
plauder mit einer Fremden, die auch über das  
holländische Wasser farnen muß. Wie ausge-  
sprochen gäbte der weiße Spezialist. Keine  
Menschenfelle in dem andern getragenen Blau-  
schwarz. Die Jirkusleute wälzten sich in ihren  
geilen und schützten unter den süßbaren  
Stößen des erzürnten Peleidon.

Unseren Wellenwunderer fürchte das nicht,  
Seefernhelt war ihm so fremd, wie „Nicht  
mehr ein noch aus wußt“, aber auch so fremd  
wie schwebende Liebe. Hier aber hätte die ihm  
gleichsam als Aufhängung für die ausge-  
bliebenen Seefernhelmschärden. Duja nannte  
er die fremde Frau mit den schwarzen  
Augen, den Widen, die so tief einbrangen.  
Renner's Hand mit Duja hoch über dem Bor-  
d, als gleich vor der Kavaliereitete. Nicht  
einanderberaucht die beiden Paßstraße. Der  
Sturm sollte sie nicht immer neu fröhnen  
lassen.

Schwer holte der 1600-Tonnen-Dampfer über,  
zollte einmal nach vornüber, bäumte sich auf  
wie ein übermächtiges Gegenstücklein, sank  
gleich darauf mit der Nase tief in den leuchtenden  
Wasserschlag. Jetzt hing das Schiff nach  
hinter, dann zur Umkehrung einmal nach  
vornüber, stand gleich wieder, ließ einen Steh-  
anmännchen zu verwechseln. Duja hatte sich  
schon in den Arm des Weisbüßers, das ihren  
Fest an seinen Mantel.

Die Tärme von Rina waren im Dämmerlicht  
vertaucht, die letzten grünen und roten Wälder  
hinter dem Heel der „Dulcinea“ verschwanden,  
längst war der Vordampfer schon wieder im  
Schub der brandungsbrechenden Woge. Vorans  
blitzten verhaschten die Schichter eines fremden  
Dampfers. Sei, wie der Sturm durch die neuen  
Zufolge heulte, wie die Wellen gegen die Bull-  
augen planierten, fast föhien das Unterred  
auf zu schaukeln. Die beiden jungen Mädchen  
lächten über das müttende Getöse des Meeroties.  
Sie hatten sich zu lieb und sie sprachen  
daneben, denn ihr Leben war sonst ganz einlam  
auf diesem Planeten.

Sie standen lange dort oben an der Melina  
und starrten auf dies gebräugte Meer, das im-  
mer dunkler anwuchs. Einzia die hellen  
Schwammpfoten strahlen dem Auge, was vorging.  
Jürgen Renner's Hüfte die jungen Lippen von

Duja. Woher mochte dies dunkle Kind wohl  
kommen? Wo würde die den Widen Jürgen  
Renner's wieder entwinden? Der junge  
Renner lag sie immer wieder an. Jergendwo  
war er ihr schon einmal begegnet? Wo mochte  
das gewesen sein? Vielleicht irrte er sich auch?  
Gleichgültig. Das Gestir war für ihn maßgebend,  
nicht das Gesehen und erst recht kein Morgen.  
Duja stand neben ihm, er hörte sie atmen,  
merkte auch, wie sie langsam zu fröhnen begann  
... sie wollte ein wenig ruhen, dann wieder  
jählich und munter zum Abendrot heran-  
kommen. Jürgen begleitete sie herab zur Tür  
der Kammer, konnte nur schwer dem Mädchen die  
Hand zum Abschied reichen.

Wie er der Tür zugekehrte, vor Duja steht,  
sieht er den langen schmalen Gang zwischen den  
weißlackierten Kammerwänden hinab. Da  
wird es denn das vorn? Jetzt er, Jürgen  
Renner's, denn noch im afrisischen Urwald?  
Wie gelächelt steht er da. Jitternd soll ... nur  
um Duja schlingt er noch fester den Arm. ...  
er kann nicht schreiben, nicht um Hilfe rufen  
vor ihm kriecht eine Schlange heran ... jetzt  
erkennt sie die Menschen. ... sie bäumt sich hoch,  
sie ängzelt ihr gefährliches Maulsena. ... Ent-  
setzlich, so langsam den Tod herantrienchen zu  
sehen. ... Jürgen Renner's hat Schlangen  
manches mal in's Wald ferngetrieben, immer  
wieder die gleiche Angst, die gleiche Unbe-  
weglichkeit des Spiers.

Und sieht Duja, wie Jürgen zittert. Sie  
wendet sich um ... sieht das Reptil. Mit einem  
Ruck hat sie sich von Jürgen's Arm befreit.  
Auf die Schlange geht sie zu ... einen Schritt  
zurück. ... Duja hebt die Arme, sie hebt sie auf  
und nieder, jetzt dreht sie sich, sie tanzt ...  
sie singt sie, das beugt sich die Schlange, stürzt

nieder, kriecht ehrsüchtig in sich zusammen,  
langsam kriecht sich das Mädchen dem Tier, faßt  
es an mit beiden Händen, schlingt sich die  
Schlange um den Hals und freudlich die ge-  
stufte Haut. Duja lächelt: „Mein, du brauchst  
keine Angst zu haben. Sie tut dir nichts an,  
Ungefährlich ist sie. Bei dem Sturm wird  
sie den Artfellen angedrückt sein ...“

Leise und langsam wie eine Fee geht Duja  
mit der Schlange auf dem Arm den schmalen  
Gang entlang zur Kammer der Jirkusleute.  
Froh und munter, sie trällert ein Lied.  
Sie lächelt, aber sie weiß ganz genau, daß sie  
den Viechten anlo. Das Reptil ist sehr giftig. Ein  
Biß, und dem Menschen, in dessen Fleisch sie  
jeden Jahre trakt, ist nicht mehr zu helfen.  
Auf einmal weicht Jürgen Renner's, wo er Duja  
schon einmal lag, in einem Wortstöße Jirkus  
von Mutterdem. Er glaubt jetzt nicht mehr zu recht  
an die Ungefährlichkeit der Schlange, aber er  
alandet an Duja's Liebe zu ihm. Er weiß selbst  
nicht warum. Aber er vertraut ihr blind.

Duja hat er nach dieser Befahrt zu sich ge-  
nommen, ist mit ihr kreuz und quer durch  
Europa gezogen. Nie hat er ein Wort von  
seiner Jirkusfahrt zu ihr gesagt, nie hat ihm  
Duja gekannt, in welcher Gefahr er da-  
mals bei der Schlangengefangung schwebte.  
Daja aber ist auch später, als sie schon längst  
Frau Renner's hieß, immer noch der Meinung  
gewesen, daß der erzürnte Meerotie dies Reptil  
ihnen schickte, damit sie oblichen von Viebs-  
getuehlich und Nützlichkeit inmitten der branden-  
den Wellen. ... In ihr aber mühte kein recht  
Jirkusblut fließen, wenn sie auch jetzt auf See-  
reisen nicht immer noch ihren Mann — und er

### Was geschah am 4. Februar?

Vor 20 Jahren (1915): Beginn der Winter-  
schlacht in Malster (bis 22. Februar).  
Vor 240 Jahren (1695): Reichsfürst von Ver-  
sinniger, der die Schlacht bei Wertheim ent-  
schied und Straßburg 1678 eroberte, starb  
in Gießen bei Gießen.

Vor 258 Jahren (1682): Johann Friedr. Bött-  
ger, Erfinder des Porzellans, in Sehlis  
geboren.

ist jetzt ein gut sitzierter Herr, wie man so  
jagen pflegt, wenn sie dieien ihren geliebten  
taggen nicht stets bei Sturm um einen Auf-  
bait, um eine Jirkusfahrt.

Im Hellen aber hofft sie dann immer noch,  
der Meerotie würde ihr noch einmal eine Schlange  
berauschenden, die sie dann bändigen könnte, wie  
damals, als sie sich ihren Jürgen noch eroberte.

### Eine Karawane zieht nach Dalisana

Sauter, brühender Trommelklang kündigt das  
Nahen der Karawane an. Drei weckgeputzte  
Gesellen marschieren geruliam an der Spitze.  
Dann folgen die Wagen, die Autos, die Trag-  
säulen, die Karren mit kleinen Gesellen. Mit  
5000 Menschen brecht diese heilige Karawane in  
Ankhabad in Indien auf. Heute sind schon  
10 000 Menschen daraus geworden. Und es  
werden immer mehr. Von der Straße heben die  
Kente auf und lassen mit. Man sieht schon viele  
Kandis in der Gesellschaft. Die meisten werden von  
Kleidung, Frajure in roten Turbanen.

150 Meilen ist der Weg lang, den diese fromme  
Karawane zurücklegen muß, ehe sie den berühmten  
Jain-Tempel in Dalisana erreicht hat. In  
40 großen Wagen sind die Karawane geordnet.  
Die Besorgung wird man brauchen, ehe man am  
Ziel ist. Aber dann ist auch die größte Pro-  
jektion der Neuzeit über eine derartige Straße  
gedankt.

Niemals hätte man in dieser Zeit, wo die  
Menschen für solche religiöse Wanderungen kein  
Geld mehr übrig haben, eine solche Karawane  
zusammenstellen können, wenn nicht einer der  
reichsten indischen Mühlenselbsther Manufak-  
turen von den benutzten 250 000 Rupien die Hälfte  
fordert bezahlt hätte. Die restlichen Kosten werden  
von den anderen Teilnehmern aufgebracht, die  
eine solche Wallfahrt gelohnt haben oder um ihrer  
Seele willen den heiligen Tempel aufsuchen  
wollen.

Eine eigene Polizeitruppe hat der Or-  
ganisator der Karawane angeordnet. Sie muß  
bei Tag die Wallfahrt und nachts die Be-  
wachung der Wallfahrt übernehmen, die man  
schon aufbaut, wenn die Nacht herberbeht und  
ein Tagesmarsch hinter den Wägen abge-  
brochen wird. Die Besorgung ist dringend nötig,  
denn es hat sich längst in Indien herumalardi,  
daß die Karawane eine große Schätze mit sich  
führt. Denn Schätze müssen gepostet werden in  
dem Jain-Tempel.

Se größer das Opfer, um so größer der  
Ehren. So bringt man denn goldene Schmucke  
heran, Edelsteine, Brillanten und anderes mehr.  
Manufakur sind das größte Geschenk — ein  
Brillantenhalsband, das aus 100 000 Rubien  
wert ist. Man trägt es zusammen mit anderen  
Goldarbeiten, die er stiften will, in der Mitte  
der Karawane auf einer Bahre. Manufakur  
marschieren die Wägenpferde, mit Vitolen, schü-  
berrt unter ihren wolkenden Gewändern. Seit  
man in Indien Tempel gebaut hat, es nicht un-  
möglich, daß man auch auf die heilige Karawane  
nach Dalisana einen Lebenslauf verliert.

10 000 Menschen ziehen mit, 10 000 treten an  
den Sütern Indiens, das sie auf ihr Ziel er-  
reichen.



Das Dorf-Orchester spielt

Wirklische Volksmusik hat sich auf dem Lande am besten erhalten und wird auch heute noch  
dort mit tener großen Liebe gepflegt, die ihr zukommt. In den bayerischen Bergen ist die  
Ziehharmonika eines der Hauptinstrumente, auf denen die Bauern und Waldarbeiter oft weis-  
ferhaft zu spielen verfahren und mit denen sie sich die langen Winterabende vertreiben.

## Der Tyrann von Marburg

Ein Roman um Herzens- und Gewissensnöte. Von Leontine von Winterfeld-Platen.

### 5. Fortsetzung.

„Dassie doch, der Ritter und Meister ad's  
genau auf den Burgen der Saun. Doch, wenn  
es sein muß, — auf ein paar Reiter soll es  
nicht ankommen.“

Der andere ist verloren geworden. Sein ge-  
brautes Gesicht auch.

„Sie haben's mir abgeholfen auf Buru  
Saun. Und die Frau Mutter hat's sich streng  
verboten, daß ich die Unteren reiten lasse, um  
einer Sache willen, die nur mich angeht.“

Der Frauenburger lacht dröhnend.  
„Und da steht ihr euch hinter mich? Wasst  
mir wissen lassen, wo ihr euch Hülfe holt für  
euren Streich? Dabahn, die Frau Mutter ist  
trena, und jemand anders ist noch strenger.  
Aber ich war la ohne einmal Luft.“

Der Mund hat jetzt den Kopf gehoben und  
sahat leiche an zu knurren. Auf den Treppen-  
stein löhnt er sich. Die Tür öffnet sich, und  
über die Schwelle tritt die Frauenburgerin,  
ein dunstfarbiges, blaues Mädchen an der  
Hand.

„Verzeiht, ihr Herren, wenn ich euer Zwei-  
gespräch jetzt hören muß. Aber dies Mädchen  
hat recht, es ist sehr dringens, zum Frauenburger  
gekommen zu werden. Es habe eine wichtige Bot-  
schaft an ihn.“

Verwirrt ist der Gehörteste aufzuerstehen,  
schnell führt er den Helm über den Kopf und  
schleicht das Wasser. Gerade noch erwähnt das  
Mädchen einen Blick aus blauen Augen, einen  
schimmernden Wäntergerüst, das  
sich langsam vorwärts bewegt.  
„In wenig verzieht, steht Jutta Gandschheim

vor den neugierigen Widen der beiden Män-  
ner. Sie atmet schwer, denn der Aufstieg war  
steil, und sie ist sehr schnell angepannt. Man  
sieht, sie ist in großer Hülfe daherkommen und  
hat auf nichts acht gehabt. — Jetzt dreht sie  
die Handflächen gegeneinander und sieht mit  
ihren großen, schwarzen Augen, die voll Trä-  
nen sind, von einem zum anderen.

„Zum Frauenburger wollt ich Diemeil er  
Freund eini war dem Haisberrn Nikolaus  
Gandschheim.“

Der Frauenburger wendet sich jetzt ganz  
herum zu ihr und betrachtet sie wohlgefällig  
von oben bis unten.

„Ist, du schwarzes Kind, wo kommt du her?  
Schick dich der Gandschheim zu mir? Bist du  
verpöht mit ihm?“

„Ich komme aus Marburg unten, Herr. Der  
Nikolaus Gandschheim hat mich nicht achtein,  
ich komme von allein. Der Haisberr ist mein  
Onkel.“

„Ist, dich da, hab lange nichts von ihm ver-  
nommen, da ich in Neiden fort war. Gehst es  
ihm wohl und seiner Geliebten?“

„Das Mädchen schmetzt selbundenlang, als  
süde es nach Worten.“

„Dann laßt es milbiam, und jedes Wort muß  
sich durchkämpfen durch eine Wand von  
Tränen.“

„Mein Onkel liegt im Kerker, weil Meister  
Konrad meint, daß er ein Kever ist.“

„Mit großen entsetzten Augen harret der  
Frauenburger sie an.“

„Bei allen Heiligen, warum tut er nicht  
Buh? Warum bekennt er nicht? Dann war

er noch zu retten. Aber sonst ist verloren, wer  
in die Hände der heiligen Inquisition gefallen  
ist. Da kann ihm keiner helfen. Nicht unter  
Hemmt und nicht der Zerkel!“

„Groß steht ihm Jutta an. Ihn und den Ge-  
fahrlichsten.“

„Ihr seid Ritter und hochgeborene, eble  
Herren. Aus euch wird Meister Konrad hören,  
wenn ihr bitten für ihn. Ich siehe euch um Got-  
tes Barmherzigkeit willen, reitet hinab nach  
Marburg und laßt ein gutes Wörlein ein für  
den Geiranen.“

Der Frauenburger ist aufgestanden und  
geht hin und her in der Halle. Immer wieder  
irredet er sich den arauen Bart und wiegt den  
Kopf.

„Ist ihm madillos, Kind. Und wenn ich auch  
der Mülla selber wäre. Wen die heilige Inqui-  
sition in ihren Klammern hat, für den ist kein  
Entrinnen mehr möglich.“

„Die Frauenburgerin nickt.“

„Die Kirche rrrt niemals, er wird noch schal-  
bich sein, der Haisberr Nikolaus. Man darf  
sich da nicht hincriminieren, sonst kommt man  
selbst noch in Verdacht.“

„Gleichen steht Jutta die Hände an dem an-  
deren Hüter empor.“

„Wenn ich euch recht erkannt hab', seid ihr  
der Graf von Saun. Ihr meint es mit  
meinem Onkel, ich weiß es. Erbarmt euch  
tender. Helft ihm, helft mir.“

Aber der Meistersmann schüttelt den Kopf.  
„Bei Gott, Mädchen, ich kann's nicht wagen  
allein, und wie die Dinee lüft zur Stunde sind.  
Auch weiß ich nicht, warum du meinst, Kind,  
daß ich bei meinem Onkel hohler's verpöht. Auf  
ein Wort, Frauenburger.“

„Er drängt an dem Mädchen vorbei zum  
Haisberrn, nimmt ihm beim Arm und schlüßert  
diesem auf.“

„Auch ist's mir, daß mich das Mädchen er-  
mannt, Weiblich es end, mich in ein anderes  
Gewand zu fassen. Ich will nicht, daß man's  
erfährt, daß ich gerad heute bei euch war.“

„Still führt der Frauenburger seinen Gast aus  
dem Gemach.“

Das Mädchen lehnt sich gegen den Tür-  
pfosten. Es ist ein Jittern über sie gekommen.  
Müde gehen ihre großen, dunklen Augen durch  
die hohe Halle. Und leute, wie es sich teil, lau-  
te Höden.“

„Dann muß ich weiter wandern und sehen,  
was ich sonst noch Hülfe finnd, in der Welt. Es  
ist keiner in meinem arauen Leben so gut und  
treu zu mir gewesen wie der Onkel. Die Liebe  
hat er mich gelehrt zu allen Geschöpfen Got-  
tes, und nun handeln sie so ohn' alle Liebe  
gegen ihn.“

„In Quitas Heran aber ist ein wildes,  
schmerzdes Boden und es klinkt: Auch er —  
— auch er — — auch er half nicht, er, der  
geritten kam wie ein junger Held, wie ein  
Sauter Geord, er kannte ihn heute nicht mehr,  
den armen Haisberrn Nikolaus Gandschheim  
und sein erhabenes Pfaffenbild, rann und hols  
hat er auch die verlogenheit — — er, Graf Dein-  
rich Saun.“

„Sie schüttelt sich, als ränne ein Regen über  
ihre jungen Glieder.“

„Im Dersen der Frauenburgerin reat sich das  
Mädchen. Sie tritt auf das Mädchen auf, das  
selle klan wie ein weidwundes Reh. Und weich  
lent sie ihr die Hand auf die Schulter.“

„Komm in die Kammer, Kind, und auf' dich  
erst aus von dem wetten Gans. Deine Augen  
sind auch so müde, als hätten sie lanne keinen  
Schlaf gehabt.“

„Dob nimmer Zeit zum Schlafen jetzt,  
Frauenburgerin. Das noch keine Nacht reist-  
fenn, leit sie den Onkel und die Gote forgerfahrt.“

„Die Haisberrin nickt.“

„In die arde, kränklige Haisberrin aus.  
Den nächsten Tag hat man sie acholt, nur weiß  
sie des Gandschheim Geweiht ist. Mit einem  
Lächeln auf den Lippen gina sie, — in den  
Augen ein großes Licht. „Aun darf ich bei ihm  
bleiben bis in den Tod.“ Das waren ihre leb-  
ten Worte. „Ich bin heut' Nacht unter ihrem  
Herkerferlein geirnen. Aber die Wänter haben  
mich dann vertrieben.“

Die Frauenburgerin schüttelt den Kopf.

# Nebelmann

Von Georg Geierberg.

Theophil Nebelmann war alles in allem kein Held! Es wiederholte ihm, Heldentaten zu verüben, und sei es nur auf der Faust oder Fußballwalfahrt oder im Landrad. Allein, da er sonst mit beiden Beinen hübsch auf der Erde blieb, und da es ein Sprichwort gibt: „Der Glückliche führt die Braut heim“, so kam es, daß der unbescheidige Theophil Nebelmann das „Ja“ der reichenden Mädchen der Stadt, Crifa Stadler, erlangt. Da ein begütertes, beseligtes „Ja“, war nicht barmherzig.

Was nun das Beseligte anlangt, so hegte eigentlich die frische Crifa Stadler gewisse berechtigende Wünsche. Und vor der Beschließung hatte Theophil Nebelmann seinen Mannesmut gemessen: „unter Beweis zu stellen“ — wie es im Ehoratium heißt.

Die Gelegenheit kam wie eine Wolke. Bei Regenwetter, in später Abendstunde, schritt Theophil Nebelmann vor der Braut sehr heimlich durch nachhause zu.

Auf den Weg dachte er im freudigen Ueberflusse beglückter Gefühle weniger denn sonst. Ja, er hielt seine mehrfach harmlose Hofanten an. Crifa als ihm einer dieser Betroffenen unwillig unbillige Worte zurief, fand er in pflichtbewußte Bürgerlichkeit zurück.

Er blieb stehen. Der Herr, dem er die Aufmerksamkeit zu verdanken hatte, schlüpfte in aufstehenden kräftigen Ausdrücken hinter ihm drein, und es deutete ihm also Bedenkens, als fielen in unruhiger Aufregung sein Name in Verbindung mit der Unachtsamkeit.

Theophil Nebelmann erwuchs aus unachtsamem Dumm Mut. Er sah die Scheltenden schärfer ins Auge.

Dieser Fall nahe an einer Laterne und hielt einen Gegenstand in der Hand — einen Gegenstand, der wie eine Uhr mit Anhängern ausah. Theophil erkannte diese sofort. Seine Hand rührte in die Tasche. Seine Uhr fehlte!

„Ah“, durchfuhr es den arbeitsfähigen Eatenradger erwachenden Herrn Nebelmann, „ein neuer Trick eines Straßendiebes: erst die Hofanten anreden, dabei den Hand ausführen und hinterdrein schlüpfen, um jeden Verdacht abzulenkend.“

„Doch!“ rief er laut und drohend, zunächst noch unmotiviert.

Er sah die Hände aufkommen, Kloppte die Knechtlicher schmerzgedrückt weit auseinander, hob drohend seinen lawernden Zwarterstock und

stürmte auf den vor Staunen regungslos verharrenden Straßendiebes ein.

„Die Uhr heraus!“ schrie er ihm an.

Unversichtlich bog der Räuber die Uhr heraus. Er trarrie den unerfrohenen Angreifer furchtsam an.

„Nebelmann, Nebelmann“, murmelte er dabei. „Es konnte aber auch „Ach Gott“ heißen.“

Herr Theophil Nebelmann setzte sich nicht daran, es ließ ihn kalt. Er wandte sich ab zum Verzecher, da es ihm erlunden war. Ihm den Hand wieder abzuliegen, und ohne nach Polizei zu rufen, schritt er eilig heimwärts.

Ein beglückender Gedanke bestrahlte ihn. War er nicht ein Held! — Crifa, seine Braut, und deren Eltern würden ihm seines unerfrohenen Mannesmuntes wegen loben müssen!

„Wahrscheinlich, wahrscheinlich, wenn die Zeitungen ausführlich von seiner fähigen Tat berichten! Sein Name würde im Munde aller Leute im Lande und darüber hinaus sein...“

Solcher Art waren die Gedanken Theophil Nebelmanns auf dem letzten Abend des Abends seiner Wohnstube. Zufällig tritt er mit Gedanken und voll bereiteten Entschlossen in die Tasse, um die unter Ueberdrachtung von einem Straßendiebes zurückgegriffene Uhr zu betrachten.

Hand und Gesicht führen zurück.

Er hielt eine fremde Uhr vor der Nase!

Theophil Nebelmann war es plötzlich nicht abgeneigt. Er fand keine Erklärung für den sonderbaren Zustand, in den er unversehens geraten war. Ein Zufall schien ihn zu treffen.

„Allein, da die fremde Uhr eine fremde Uhr, so mußte er wohl eine falsche Uhr erlangt haben, eine etwas wertlosere, als die seine gewesen war!“

Der Brief, den er am folgenden Morgen durch Boten ausgeteilt erhielt, machte ihn noch weit ratloser; für ihn land er noch weniger eine Erklärung — obwar gerade dieser ärgerliche, unglückliche Brief den Schlüssel zur Traudle Theophil Nebelmanns lieferte!

Am dem Brief hieß es bündig:

„Sehr geehrter Herr!

„Ihre Uhr, die Sie beim Wanderspielen verpfändet hat, uns liegen liegen und die nur einen sehr minimalen Wert darstellt. Ich würde Sie wohl gestern abend auf dem Nachhauseweg vermißt zu haben. Sie wollten anscheinend die gerade gefahren herrschende Dunkelheit benutzen, um sich in den Besitz einer neuen Uhr zu setzen. So überließen Sie den erlösten Hofanten und raubten ihm die Uhr. Der Verdacht hat Sie erkannt und wird voraussichtlich Anzeigeanlagen Sie erfassen.“

Das Verhörbrot betrafte ihn nach diesem Vorfall natürlich als ansehlich! Crifa Stadler, „Es mühte wenig, daß der tiefgefandene Nebelmann die Uhr eilhaft herausgab und daß der von ihm zu unrecht Verdächtige in Anbetracht der wahrheitsföhligen kinnenden Erklärungen des Herrn Nebelmanns von einer Anzeigeanlage abließ.“

Crifa Stadler blieb für Herrn Nebelmann für alle Zeiten in nebelhafte Fernen erstickt. Der Geckenpfeifer des Abenteurers, ein auswärtsgehender, einkommender Professor Crifa Stadlers, erlangt, was Herr Nebelmann in den Nebel entfallen war —

Und so kann Herr Theophil Nebelmann nicht tun, als Mannesmut und Unerfrohenheit bis zur normalen Grenze einzuämmern, um peinlichen Mitleidens der vornehmend achtsameren Art familia beherzt auszuweichen.

# Wissenswertes Allerlei

Die 7 war bei vielen Völkern des Altertums eine heilige Zahl. Die Chaldäer konnten 7 Wandeljahre: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. Danach wurde die Woche in 7 Tage eingeteilt. Die Perier kannten 7 alte Götter und 7 alte Geister. Der Staatsrat der persischen Könige war aus 7 Würdenträgern gebildet. Die alten Griechen hatten 7 Planeten. 7 Selten vor Zedern, 7 Palmwälder, Rom wurde auf 7 Hügel erbaut. Nach christlichem Glauben vermischt 7 Tugendtugenden. Erforderlich, ein Geheimnis wurde in dem Buch mit 7 Zeichen gelehrt. Auch die Märchen haben die geheimnisvolle 7 übernommen: Die sieben Jüngere Schwestern, die 7 Schwaben, die 7 Knechte, die 7 Mägen, die siebenmalhundert, Oben ist es in der Zone Eriestrich besungnen 700 Recken der Nibelungen, Gunter fordert 7 Tane Nebenact, Grimhild lebt 7 Jahre bei Esel, Gannar vor 7 Jahre ab, als er gerettet wurde. — In allen Dichtungen steht nach 7 Stürfen, der deutsche Reiter übernahm bei dem 7. Anaben die Patenschaft.

Die größte Kamera der Welt ist kürzlich in Amerika konstruiert worden. Sie ist so groß wie ein Haus und hat ebensolche Arbeit gefordert wie die Errichtung eines Wohnhauses. Die Kamera ist 22 Meter lang und misst 14 Zentner. Der Apparat soll für die Wiederholung von Zeugnissen und für astronomische Aufnahmen benutzt werden.

Die St. Paulskirche in London ist gründlich repariert worden. In dieser Arbeit haben 8 Mann 2 1/2 Jahre gebraucht, und es waren verschiedene Wagenladungen Seile und Soda nötig.

Inselen und Inkrant verbrachten in den Vereinigten Staaten einen jährlichen Schaden von schätzungsweise 1 1/2 Milliarden.

# So sind die Hanseaten

kleine Geschichten von der Bremer Waterkant / Von Karl Serbs

**Der Kanal.**

Richter Smidt der Weltweife, der sehr Breitmüde, der seit mehr als einem Jahrhundert Leben und in der bremsigen Anstöße Unverschieden, wachte einmal durch die damals noch klugen Stroben zum Gerichtsgebäude, als ihm eine Schar seiner schlichtbesetzten Männer aufstieß, die mit Ernst und Sachkenntnis die seit der Gräueltat Bremens unerlässliche lenzliche Straßendubbel veranfaßten.

„Was macht ihr da?“ fragte Richter Smidt.

Der Vorarbeiter nahm Saltnna an.

„Wir machen ein Kanal“, laute er.

Am Mittags, als Smidt nach seiner salomonischen Arbeit heimwärts ging, fand er die schlichtbesetzten Männer dort beschäftigt, das verfaßte große Loch wieder anzufressen.

„Was macht ihr denn nun?“ fragte er. „Ich denke, ihr macht ein Kanal.“

Der Vorarbeiter nahm Saltnna an.

„Da war all er“, laute er.

in einem peinlichen und ausföhligen Kampf mit den Sommerhitzern verwickelte.

Da neigte sich der die Schier, der schon heimliche Zweifel sprache mit einer klüglichen Genußhaltung gehalten hatte, über die Schulter des unglücklichen Gatten und laute leise und kummervoll:

„Haha, haha, Herr Konul, ich laß dich immer: das Feine, das will und will er denn nicht rein!“

**Das Ansehlich.**

„Sind Sie“, fragte Richter Smidt pflichtgemäß einen Prozeßhänger, „mit dem Ansehlichen verhandelt oder verhandelt?“

„Sie kann ich das denn so wohl wissen?“ fragte der Reine gedenken. „Wie haben Sie sich doch anner Weier gefunden.“

**„Metten.“**

Ulmobische und tierischhiesiger Hinfuß sorgte Menschen pflegen beim Anmal lebendige Regenwürmer als Röber zu benutzen. Die amme Tiere haben den berechtiglichen Vorteil, sich vor ihrem Verenden vom Schmutzplatz zu entfernen; durch funktionelle Aufwechslung werden sie daran gehindert, in der bremsigen Unmaasstränge werden sie „Metten“ genannt.

Mit dieser Kenntnis ansaerükt, stellt man sich einen Bewohner Bremens vor, der am Ufer der Reier sitzt und abdulda den lustig tanzenden Korien seiner Anmal betrachtet. Ein anderer kommt des Weens und mühtet ihn voll erkundeter Voran:

„Werd, wie kommt du hier so ans falte Waterfisch?“ Zu ihm hinüber: „Häufigste Volksart, 6 deutscher Strom, 8 Stimmlos, 10 weibliche Galdinlei, 12 gründerlicher Lot, 14 weibliche, 16 jagdbares Tier, 18 Wortrag, 20 weibliche Kleidungsstück, 21 Ungeuer, 22 Schmutzpart.“

„b von oben nach unten: 1 polnischer Tanz, 2 bayerische Stadt, 3 nordliche Götin, 4 tomlicher Einfall, 5 Wandbänder, 7 gegenhoffer Vogel, 8 Redelust, 11 Nebenlust, 12 Abteil, 14 Schlangengestalt, 17 weiblicher Pome, 18 Berg in der Schweiz, 20 Schläfer.“

# Dreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24

Bedeutung der einzelnen Wörter:  
 1. polnische Tanz, 2. bayerische Stadt, 3. nordliche Götin, 4. tomlicher Einfall, 5. Wandbänder, 7. gegenhoffer Vogel, 8. Redelust, 11. Nebenlust, 12. Abteil, 14. Schlangengestalt, 17. weiblicher Pome, 18. Berg in der Schweiz, 20. Schläfer.

# Umschreibung des Rätsels aus voriger Nummer:

ewig hee deut sch — ewig laude deutsche Treme  
 etr e u ewig blü ewig blühe deutliches Land  
 hee deut sch esl and

# Februar

Noch atmet Frost die weite Erde, und Schnee hüllt Hügel, Wald und Feld. Doch auch man lacht des Frühlings „Nebel“ hinter der wintermilden Welt.

Die Hoffnung hat noch nie getrauert die tief in unfrischer Seele brennt. Schon rühmt höher sich der Boden der Sonne an dem Firmament.

Das Strennes Decke sich und rauschend fliehet er dahin, noch immer Ruh. Unböslich föhrt er und rauschend dem Murrellied der Quellen an.

Son allen Säulen lauen, trocken Schmelzamer riefend bodenwärts. Und abend spüren wir das Klopfen in unfrischer Erde grohen Sers.

Nun treibt's uns fort aus dunkler Kammer: die Welt wird licht Ein Siebeln farana von Dalesfranz — Die erste Nummer? Wir wußten's nicht. Wie sich es flonant...

**Im Licht stehen.**

Unter den „Vohndrienen“, die in den verflungenen großen Nohrschichten den seßlichen Vögelchen in den Kreisen der oberen Feinbühner die rechte Saltnna geben, war der möglichen und am meisten angriffsbolle der diese Zehner Generationen heißt beim Bedenken: Taufen, Festzeiten und Bearbeiten; und mit unerlöstlicher Strenge wachte er über der Innesehnen der Standesgrenzen und der vorzüglichsten Helmspöflichkeit.

Als daher einer der großen Handelsberrn einer Standes-gehörte, laute, bedrückte Schier die loschermaßen einundzwanzig. Dame mit Nummer, Mikrauen und Moneitana. Und er mußte es beim „Serwieren“ auf einer Neßlichkeit im „Kinnlerverren“ erleben, daß sie nicht

Der junge Mönch schließt ein Kreuz hoch aufgerichtet tritt er seinen nächsten Weg an. Und indeßen er durch die schmalen, bunten Gassen der Stadt schreitet, achte seine Gedanken zurück in die Vergangenheit. Wie sich nicht, wie er durch die Gassen, der Kirche zu dienen und sein Gebet Gott zu weihen. Und nun ist er hier am Ziel seiner Wünsche — in Marburg selber —, wo er meint, der heiligen Kirche am besten dienen zu können — der höchste Eiferer zu sein für den fahnenhellen Glauben.

Rebernd ist der Gang des jungen Mönches. Hoherbrot kein schmales, flaches Ansecht. Reife raucht die Vahn über Steine und wildes Geröll. Wie achselte Schwärzer heben die schwarzen Tannenwipfel in den silbernen Himmel. In den Häusern auf Seite liegen die weißen Vögel in tiefem Schlaf.

Schmer und maffia ragen tief die Mauern des Ketzers vor Bruder Wolfram auf. Er aciat seine Vollmacht, und die verflungenen Wälder drehen der rotigen Schläffel. Eher einzindet die Fackel und leuchtet dem Mönch entgegen. Keine, dumpfe Mordlust schlat ihm entgegen. Wie farrzt die lawere Föfist in ihren Anneln.

„Die Heiligen heßen auch bei, frommer Vater, wenn ihr zu Witternadt an dem Feser mißt. Der Satan wird bei ihm sein und euch in schlagten machen. Er wird wimmeln und um sein Leben flehen. Gott ist euch bei!“

Der Wälder schlat ein Graus und läßt den Mönch über die Schwellen treten. Er steht die Fackel in den Giebeln und machi sich eilends wieder davon. Denn wie ist zur Witternachts-lunde acrn mit Rebern allein, die zum Tode verurteilt sind?

Der Mönch hat sich wieder hinter dem Wälder geföhnten. Bruder Wolfram ist allein mit dem Gelageten.

Da auf den Steinen des Föhndobes liegt er. Dem er nicht einmal ein wenig Stroß oder eine lichte, wie Bräutliche geant hat. Er hat den linken Arm unter den Kopf geschoben und schlüft ganz tief.

„Zei Hirschtia, Mädchen. Song halden sie dich auch noch und leben dich fei.“

Groß und erkaunt achte des Mädchens dunkle Augen an ihr hin.

„Was, Frauenburzerin? Weiß doch nimmer etwas von den feterlichen Schritten oder dem harten Glaubensstreit der Männer. Wie hat der Dem ein Wort davon angedröhen mit mir. Vor Weife und Weidte bin ich immer pünktlich geann.“

Die Frauenburzerin auf die Maheln.

„Danach fragen sie nicht nur, daß du eine Auerwannde bist von einem, in Verdacht steht.“

Nutta steht achter vor sich hin.

„Ach berg, mich im Walde, da findet mich niemand. Ich bin nicht in voll Wut und Glaubenskraft wie der Dem und sein Weib. So sie mich fingen, so wußt ich vor nicht alles auslegen, was sie wollen. Denn ich habe so araufame Angst vorm Kerentodt bei lebendigem Leibe.“ Ihre Hände schlaugen umeinander, und sie deckt die Hände vor das Gesicht.

Die Frauenburzerin schüßt sie zum Stuhl hin, und fährt ihr weicher Wein.

„Reit zur Gerbheit, so wackerer als Waidhahn. Das noch nimmer. Kind. Wo der Winter vor der Tür steht.“

Das Mädchen hat aieris von dem Becher gekrunnen. Und in die weichen Wunden steht das Rot zurück. Schen fei es leut auf.

„Wästel für einen Stücken trockenem Brot? Ich habe aber noch nicht so wackerer als Waidhahn. Denn ich hab's mich nimmer zurückgekehrt in unser Haus an der hohen Gasse.“

Elstertia halt die Frauenburzerin Brot und Eyd.

„Ach wärn du nicht von unserer Moranen hune. Kind. Du bist so zum Erbarren aus.“ Und sie schneidet feie Scherben vom Schwaibrot und leat der Gerbheit vor.

Vicht ringsum, nur der Mond hinfist matt durch die hohen, bunten Scheiben der späten Vohndriener.

Auf der unteren Stufe des Mfars Inlet ein Mönch. Die acelsten Hände liegen auf den kalten Steinen, und er hat den Kopf so tief senkt, daß die Stirn die Hände berührt.

Das Anstich des Gekrallen über dem Schöter ist noch tiefen hüllen Weib. Es ist das einzige in dem Dunkel ringsum, das von dem roten Licht der ewigen Lampe schwach erleuchtet ist.

Ammer noch leat der Mönch in den Anien, das Haut auf den Steinen. In lautlosem Gebet bewegen sich seine Lippen. Dann heft er anlangt am noch einmal will wollen, grohen Licht die Vohndriener. Er schreiet erschrocken. Die Hände sind noch immer acelste. So heft er minutenlang heil und hoch aufgerichtet und würt die Gießfälle des Steines am bloßen Ruch durch die dünnen Sandalen hindurch.

Aber kein Kopf alüht und kein Fers.

Der ein wichtiges Amt ist ihm anvertraut worden heute nacht. Und er hat sich Kraft und Mut, doch nicht in Hillem Gebet.

Es ist Bruder Wolfram, der junge Frauenburzer. Er soll diese Nacht noch einmal zum Ratscherrn Nikolaus Gonsdämeln in den Kerker gehen und ihm Ruhe predigen. Soz der letzten Versuch machen, ihn wieder zurückzuführen in den Schoß der allein seligmachenden Kirche. Weil morgen die Scherthausen brennen werden mit all den anderen Verurteilten Weil morgen der letzte Tag ist, wo sich das Schickal des Gelageten werden kann.

Bruder Wolfram ist stolz, daß ihm ein so hohes Amt anvertraut geworden. Ihm sein Juuend. Es zeugt von dem großen Vertrauen, das Weiner Konrad zu ihm haben muß. Und er wird sich dieses Vertrouens würdig zeigen. Mit all seiner Beschämtheit wird er einwilligen, auf diese bedrückte Ketzerei. Nur — wenn alles nichts nützt, dann wird der Verfluchte zum Feuerode verdammt.

Das wunder! Bruder Wolfram, und er tritt leicht einen Schritt näher. Ob der Mönch nicht sehr ansehlicher Rize hat? Er aufsticht im Traum in grauher Furcht vor dem morgigen Tag.

Der Mönch beugt sich über den Schlafenden, beugt. Knüttel stellt sich erlendet in von der Fackel.

Still und rubia schlat Nikolaus Gonsdämeln. Ein großer Friede ist in seinem blaffen Gesicht. Und rnealmächtig und tief achte die Atemzüge des Schlummernden.

Best muß ihn das Licht der Fackel geweckt haben, denn er schlat langsam die Augen auf. Aber es ist weder Erwachend noch Erwachen darin, als er den Mönch in seiner Leide sieht. Er richtet sich halb empor und fährt sich mit der Hand über die Stirn. Bruder Wolfram ist einen Schritt zurückgetreten und schreit laut. Ernst und feterlich ist sein Gesicht.

Herr Nikolaus Gonsdämeln, ihr seht mich Manlicher Konrad von Marburg dem weifflichen Gerichst übergeben worden, das euch zum Tode auf dem Scherthausen verurteilt hat; soeben ihr nicht noch in effer Stunde Ruhe tut, und den falschen Glauben abshämt. Dann sollt ihr mit lebenslänglichem Gefängnis behandelt sein.“

Der Mäster hat den Oberförer gegen die falsche, kalte Kerkerwand gelehrt und die Hände auf den Anien acelste. Groß und rubia leben seine klaren Augen an dem Franziskaner.

„Ach weiß von keinem falschen Glauben, lieber Bruder, und kann ihm darum auch nimmer abschreiben. Ich weiß nur von der einen und lauterer Wahrheit in Gottes Wort. Und diele ist für alle Menschen acelstehend, nicht nur für die Ketzerei.“

Bruder Wolfram furcht die Stirn.

„Wist ihr nicht, daß es verboten ist, Gonsdämeln des Alten oder Neuen Testamentes zu haben? Und bei euch hat man eine Bibel acelstend.“

(Fortsetzung folgt.)



# Aus der Stadt Merseburg

## Schon Frühlingstürme?

Dachstuhl, Bäume, Antennen, Giebel und Schirme als Opfer der Windbrut.

Am frühen Sonnabendmorgen legte über Merseburg ein heftiges Stürmen ein. Die Sturmwinde führten Schnee und Hagel mit sich und hielten auch den Sonntag über an, wenn auch ihre Heftigkeit allmählich nachließ, da der Anstich der Luftdruck das Stürmen nach und nach abbaute.

Am tollsten tobte das Wetter in der Nacht zum Sonntag. Der Sturm riss die Giebel von den Häusern, rüttelte in den Antennen allerlei Verwirrung an, warf Dachziegel herab — für einen es war ein Wetter, in das man sich nicht verhalten konnte, nicht hinausgehen konnte. Der Regen fiel wie ein Wasserfall. Man verlor den Boden unter den Füßen und sah nur noch Wasser. Der Sturm ließ keinen Tribut entrichten. Diesem folg der Hagel im hohen Norden davon (Hochwasser) nach der alte und neue Merseburger Stadt. Jedem wurde der Regenflut wüßig gemacht und man konnte von Glück sagen, wenn man nicht einen Dachstuhl oder gar einen halben Schornstein auf den Kopf bekam.

Häuser wurden eingedrückt und umgeworfen, Fensterläden losgerissen und hier und da ein Dachstuhl wüßig gemacht in Scherben. Am Mittwoch warf nahe dem Stadtschloß der Sturm einen starken Schneehaufen um. — Waren das schon Frühlingstürme? Fast könnte man es annehmen, denn oft liegen sie schon im Februar ein. Der Winter ist demnach ein harter Mann, der nicht nur auf die Dauer aber wenn er für längere Zeit hergefahren kommt mit Hagel, Schnee und Wolken, dann trifft vielleicht auf ihn das Wort zu: „Wehrlose Herren regieren nicht lange.“

## Bergnügliche Oberleser

Die Hielten ihr Festsingsvereinigen ab. Der Verein heimlicher Oberleser hielt am Sonnabend in Witzsch seinen vierten jährlichen Festsingsvereinigen ab. Dem Zwecke der Jugend Rechnung tragend, wurde sofort mit dem Tanz begonnen. Nach einigen flotten Walzern, die folgende ebene Stimmung schufen, ließ der Veranstalter alle auf bestmögliche Stimmung und Freude den Tanz aus, daß alle Kameraden und Gäste nach des Tages Mühen hier einige frohe Stunden erleben möchten. Nachdem auch Vereinsleiter Dr. Herzog Begrüßungsworte an alle gerichtet hatte, nahm das Programm mit Tanz und unterhaltenden Darbietungen seinen Fortgang, wobei Gefangenspiele und Volkslieder zum Wohlgefallen des Abends beitrugen. Als Aufhänger wählte in launiger Weise Vereinsleiter Herr. Keider Beifall wurde auch bei beiden Gesangsveranstaltungen, die Dr. Herzog leitete, die als Bänder und Mauer mit ihren Witzschkindern auftraten. Auch der „Maurer“ ließ die Gutmusikler der Zuschauer vorerst nicht zur Ruhe kommen. Dann nahm der Tanz, unterbrochen von einer Witzschkindern, seinen Fortgang. Ein wunder, daß man bei solch frohem erst spät an den Heimweg dachte.

## Ein gefelliger Abend

des Musik- und Gesangsvereins „Aeneas“. Der Musik- und Gesangsverein „Aeneas“ veranstaltete am Sonnabend im „Gasthaus“ einen gefelligen Abend, der ganz dem Tanz gewidmet war. So ließ man sich denn gerne von den schwinglichen Weiten der Kameraden aus Witzschkindern, die in der „Aeneas“ gefellig, zum Tanz verleitete; und wenn es ihrer auch nicht allzu viele waren, die sich trotz Hagel, Schnee und Regen aus dem Hause gewagt hatten, so entlud doch bald eine Stimmung, wie man sie sich harmonischer und fröhlicher nicht wünschen konnte.

In einigen Tanzpausen verdrängten sich auf der Bühne Mitglieder des Chores; Herr Krause-Bad Dürrenberg lag Ercanovall's „Majazzo“-Arie, während Herr Tänzer sich mit der Arie und dem Ständchen aus „Don Juan“ stimmlichen Beifall holte. Preis Witzschkindern der „Aeneas“, begleitete die Sänger mit gewohnter Meisterschaft. Es gab es noch ein tolles Stück von fidelem Gesangsübungen, voll Witz und Einfühl, und mit einem so reichlich gefüllten Pianino, daß man wirklich meinen konnte, nicht im „Gasthaus“, sondern in irgendeiner Verästelung, von Vereinstänzen durchdrungen Stube an sein, in der es sich herrlich freuen und ungenutzten sein läßt. Diese frohe Laune auf der Bühne sprang schnell auch auf die Zuschauer über, die sich bei den klugen des Chores, sondern in irgendeiner Verästelung, von Vereinstänzen durchdrungen Stube an sein, in der es sich herrlich freuen und ungenutzten sein läßt. Diese frohe Laune auf der Bühne sprang schnell auch auf die Zuschauer über, die sich bei den klugen des Chores, sondern in irgendeiner Verästelung, von Vereinstänzen durchdrungen Stube an sein, in der es sich herrlich freuen und ungenutzten sein läßt.

## 50jähriges Berufs Jubiläum

Der Müllermeister und Kaufmann Franz Nicolai begeht am 4. Februar sein 50jähriges Berufs Jubiläum. Auch auf 66 Jahre seines arbeitsreichen Lebens kann Meister Nicolai an diesem Tage zurückblicken. Der 50 Jahre alte er hat seinen Weg auf harte Arbeit, in der Lehre und war dann in der Witzschkindern in Holleben tätig, worauf er 1888 die Leitung der Debit-Witzschkindern bei Gohlitz übernahm. Von 1892 ab betätigte er sich als Meister in der Holzindustrie. Der Dampfmaschinen-Witzschkindern (Witzschkindern) 1914 ausgetreten, kehrte er nach seiner Heimkehr zurück, um in Oberberna die Leitung der Witzschkindern zu übernehmen. 1920 eröffnete der Anstalt in der Witzschkindern eine Spirituosen-, Wein- und Bierfabrikation. Vor

# Aus Kurfachsens glanzvoller Zeit

## Ein Lichtbildervortrag im Merseburger Ständehaus vor der NS-Kulturgemeinde

„Kurfürstliche Schlösser“ betitelt sich der Lichtbildervortrag im Ständehaus, den die NS-Kulturgemeinde Merseburg durch Regierungsrat Tscholowski ihren Mitgliedern und Gästen bieten ließ. Während der Veranstaltung mag die Entstehung der NS-Kulturgemeinde mit dem Hinweis, daß diese auch die Aufgabe sei in ihr aufzugehen, Kampfbundes für deutsche Kultur und Kunst“ vertreten müße. — Darauf trat Studentent Dr. Dünz an das Redepult, um für den Vortrag der NS-Kulturgemeinde zu werben. Er gab einen Bericht über die im Vorjahre geleistete Arbeit und betonte, daß der organisatorische Aufbau der NS-Kulturgemeinde, Ueberwindung technischer Schwierigkeiten und namentlich unerschöpfliche Beteiligung daran zu sein, daß es nicht zu mehreren Darbietungen und Vorträgen kommen konnte. Die für die Zukunft vom Redner geplanten Ueberwindungen der NS-Kulturgemeinde zeigten deutlich, daß die nächste Bestrebungsformel angewandt wird, um die Mitgliederzahl zu erhöhen.

Jetzt begann Regierungsrat Tscholowski seinen Lichtbildervortrag. Er zeigte eine lange Bilderreihe vom Schloß Gartenfeld in Torgau, das von Meister Conrad Krebs im Auftrag des Kurfürsten Johann Friedrich von Brandenburg erbaut wurde. Seine herrliche Ausstattung zeigten die Bilder vom Innen der Schloßkirche, die wieder so hergestell wurde in allen ihren Teilen, wie sie prächtig, als der große Reformator in ihr predigte.

Sie schaut auch der große Musikmeister jener Zeit, Heinrich Schütz, seine erste und damit überhaupt die erste deutsche Oper.

Nach der Idee der offenen Räume bauten die Kurfürsten Ludwigs, in der Form eines dreieckigen Schloßes vom Bergfeld des Gartenfeld-Schloßes am Uferstrand aus gesehen, zwei weitere Schlösser, von denen der Vortragende nur das Schloß Graditz im Hinblick zeigte. Der Vortragende der Schloß-Graditz machte Graditz schon damals zum Ziel eines bedeutenden Festschloßes, Goethes Freund Karl August ist auf Schloß Graditz gestorben. Ein weniger rühmliches Andenken knüpfte sich an das für die Kurfürsten Anna als Geschenk bestimmte dreieckige Schloß Annaburg, da in diesem ein deutscher Fürst es fertig bekam, dem König Frankreich das Recht auf Weib, Tod und Verbund auszusprechen. Ein Ebenbild des Schloßes Annaburg war das durch Brand zerstörte Schloß Zschorn. Als alles wieder wurde die später zum Schloß umgestaltete Zschornburg geriet. An dem schloß, aus buntem kurfürstlichen Marmor hergestellten Altarbild dieser Schloßkirche konnte man sein studieren, wie die vom italienischen Baumeister geleiteten Architekten durch den ausführenden deutschen Baumeister norddeutscher Art umgeben worden sind. Dann wurden die als alte Wasserburgen aussehenden Schlösser Mühlberg und Glesermeroda gezeigt. Man konnte ohne erstliche Freude über die unteren Etagen des Schloßes Merseburg, das mit allen wegen seiner harmonischen Geschlossenheit jeden Vergleich aushalten konnte.

Mit Dankesworten an Regierungsrat Tscholowski und einem dreifachen Segel auf den Führer schloß Studentent Wagner den Abend.

# Nationalsozialistische Siedlungspolitik

## Pg. Angerer von der DNJ sprach bei Merseburgs Kinderreichen

Auf einer Versammlung des Bundes der Kinderreichen, Ortsgruppe Merseburg, im kleinen Saal des „Kaffeehaus“ sprach am Sonntagabend Kreisamtsleiter Pg. Angerer von der Deutschen Arbeitsfront über Siedlungspolitik des Nationalsozialismus, die ihr Hauptaugenmerk darauf lege, das Familienleben soweit als möglich zu unterstützen und das Zusammenleben großer Kollektive zu fördern. Zu entstanden die richtigen, lehrerähnlichen Arbeiterwohnungen in Wien und auch in einigen deutschen Städten, in denen in einer Gemeindefamilie gefolgt, in großen Häusern zusammen gefolgt wurde, wo es gemeinsame Aufenthaltsräume gab, so daß das Familienleben immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Der nationalsozialistische Staat will demgegenüber auch den Fabrikarbeiter wieder zurück zur Scholle führen. In einem kleinen Häuschen soll er allein mit seiner Familie eine freie Zeit verbringen, wie es ihm beliebt. Ein kleiner Garten wird ihm zuzuführen Nahrungsmittel liefern und „im wieder mit der Natur verbunden, die der Großhandwerker der Vergangenheit zehnjährige mit dem eigenen Lande konnte. In die Erde man bei dieser Siedlungsreform jedoch die Kinderreichen bevorzugen, da sie die beruflichen Träger der

nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik sind.

Dem Vortrag Pg. Angerers ging die Erörterung einiger geschäftlicher Angelegenheiten durch Ortsgruppenwart Dammberg und ein Vortrag des Zangenhäuser Kreisrats Dedeke über das Thema „Nahrung ohne Volk, Volk ohne Nahrung“ voraus. An Hand statistischen Materials wies er nach, daß der Geburtenrückgang in Deutschland immer noch nicht in dem Maße nachgelassen hat, wie das im Sinne der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik liegt. Deutschland sei nahe daran zu verzeihen, wenn nicht nachdrücklich die Bevölkerungspolitik für die bevölkerungspolitischen Erfordernisse unserer Zeit. Man müße sich vor Augen halten, daß Völker ohne Jugend zum Aussterben verurteilt sind und dieses zum erstenmal von der Völkische verdrängte aufzufallen über fast leben und braucht deshalb eine auch zahlenmäßig starke Jugend, die fähig ist, einmals das Werk Adolf Hitlers fortzusetzen. Deshalb stelle es fest, das Volk aufzufüllen und im politischen Sinne zu erziehen, damit mit nicht ein junges und gebildetes deutsches Volk werden. — Der Abend wurde mit dem „Segel“ auf den Führer beendet.

## Gemeinschaftsbede

der Betriebsgemeinschaft Leber in der DNJ.

Die Betriebsgemeinschaft Leber in der Deutschen Arbeitsfront hielt am Sonnabend in der „Guten Quelle“ eine Gemeinschaftsbede ab, die Arbeitskamerad Bartholomäus eröffnete. Es folgte ein Vortrag über Unfallverhütung und Arbeitschutz, den Kamerad Christ hielt. Nach seinen Angaben ereignen sich täglich noch immer 16 Unfälle bei der Betriebsarbeit. Eine Zunahme habe die Unfallschiffer noch durch Arbeitslosen ungeübter Arbeitskräfte erfahren. Trotzdem aber ließen sich drei Viertel aller Unfälle vermeiden, wenn man mit etwas weniger Leidenschaft und Unvorsichtigkeit an die Dinnherangeinge. Besonders notwendig sei auch eine genaue Kenntnis der Unfallverhütungsvorschriften.

Kamerad Bartholomäus sprach dann über den Gedanken der Betriebsgemeinschaft, der leider noch immer nicht überall völlig Fuß gefaßt habe. Die Angehörigen jedes Betriebes müßten sich heute als mit Leib und Seele zusammengehörig betrachten. — Nach geschäftlichen Dingen sprach Pg. Giehl von der DNJ, der den Sinn der Kameradschaftsbede erläuterte, die dem gegenseitigen Vertreten und Kennenlernen gedient seien. Er sprach weiter über die Leistungen der Deutschen Arbeitsfront. Pg. Giehl wies schließlich noch auf die verschiedenen Einrichtungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hin. Aufstrebend blieb man kameradschaftlich beifällig.

84 Jahre alt und noch tätig. Frau Marie Mühlfordt, die Witwe des vor langen Jahren verstorbenen Fabrikanten Robert Mühlfordt, Geburtdat. 31, begehrt am Montag ihren 84. Geburtstag. Die

**33**

**OBERST**

...ihre milde Mischung besteht aus reinen Orient-Tabaken...

**OBERST**

Sie ist für **3 1/2 Pfennig** ausserordentlich preiswert.

**OBERST**













Mit präventivem Spaten Arbeitsschutz grüßt die Wehrmacht.

Um das Gefühl kameradschaftlicher Verbundenheit des Arbeitenden mit dem... Um das Gefühl kameradschaftlicher Verbundenheit des Arbeitenden mit dem... Um das Gefühl kameradschaftlicher Verbundenheit des Arbeitenden mit dem...

Die Verunreinigungen Kleppers Verfahren gegen ihn vorläufig eingestellt.

Nach einer Mitteilung der Antifaschistische Berlin ist, wie wir bereits in einem... Nach einer Mitteilung der Antifaschistische Berlin ist, wie wir bereits in einem... Nach einer Mitteilung der Antifaschistische Berlin ist, wie wir bereits in einem...

Klepper war dringend verdächtig, sich der Antireise zum Reichstag der Preußenfeste... Klepper war dringend verdächtig, sich der Antireise zum Reichstag der Preußenfeste...

Klepper war dringend verdächtig, sich der Antireise zum Reichstag der Preußenfeste... Klepper war dringend verdächtig, sich der Antireise zum Reichstag der Preußenfeste... Klepper war dringend verdächtig, sich der Antireise zum Reichstag der Preußenfeste...

Der „Staatsgefährliche“ Goethe Kleiner Zwischenfall in Compturhagen.

Am Sonntagvormittag städtischen Musikfest... Am Sonntagvormittag städtischen Musikfest... Am Sonntagvormittag städtischen Musikfest...

Hans Hahnles Lebenswert Zum Gedächtnis des Verstorbenen.

Das Lebenswert des am Sonntagabend... Das Lebenswert des am Sonntagabend... Das Lebenswert des am Sonntagabend...

Mit Giftgas gegen Kestratten Beulenpest im Oranje-Freistaat - Keften verbreiten die Krankheit

Nach einer Meldung aus Johannesburg... Nach einer Meldung aus Johannesburg... Nach einer Meldung aus Johannesburg...

Das Fest der Berliner Presse 1935

Das große Berliner gesellschaftliche Ereignis... Das große Berliner gesellschaftliche Ereignis... Das große Berliner gesellschaftliche Ereignis...

Von drinnen und draußen Anmerkungen aus Deutschland und der Welt

In der Nacht zum Sonntag wurde in Frankfurt... In der Nacht zum Sonntag wurde in Frankfurt... In der Nacht zum Sonntag wurde in Frankfurt...

Trauriges Kinderdörfchen in Berlin In der Kellerwohnung eines Berliner Hauses...

In der Kellerwohnung eines Berliner Hauses... In der Kellerwohnung eines Berliner Hauses... In der Kellerwohnung eines Berliner Hauses...

Staatsjugendtag noch nicht für 53. und 53B. Um der irischen Meinung vorzugeben...

Um der irischen Meinung vorzugeben... Um der irischen Meinung vorzugeben... Um der irischen Meinung vorzugeben...

Nationaler Ritt In ihrer Freude über den Sieg der deutschen Sache...

In ihrer Freude über den Sieg der deutschen Sache... In ihrer Freude über den Sieg der deutschen Sache... In ihrer Freude über den Sieg der deutschen Sache...

Warum ist der Himmel blau? Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge...

Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge... Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge... Die blaue Farbe des Himmels ist eine Folge...

Neue Zeitschriften Die Dame. Das Thema Forschung nimmt in dem... Die Dame. Das Thema Forschung nimmt in dem...

Das Thema Forschung nimmt in dem... Das Thema Forschung nimmt in dem... Das Thema Forschung nimmt in dem...

Colorado-Zalipierre vollendet Stambaden erst nach drei Jahren gefüllt.

Wie aus New York gemeldet wird, ist der... Wie aus New York gemeldet wird, ist der... Wie aus New York gemeldet wird, ist der...

21 spanische Fischer ertrunken Wie aus Ferrol (Spanien) gemeldet wird...

Wie aus Ferrol (Spanien) gemeldet wird... Wie aus Ferrol (Spanien) gemeldet wird... Wie aus Ferrol (Spanien) gemeldet wird...

Falsche Behauptungen über Reins-Stimmen. Ein holländischer Einwohner von Eindhoven...

Ein holländischer Einwohner von Eindhoven... Ein holländischer Einwohner von Eindhoven... Ein holländischer Einwohner von Eindhoven...

Oberräsident und Gauleiter Erich Koch erklärt einen Antrag zum Beginn der... Oberräsident und Gauleiter Erich Koch erklärt...

Oberräsident und Gauleiter Erich Koch erklärt... Oberräsident und Gauleiter Erich Koch erklärt... Oberräsident und Gauleiter Erich Koch erklärt...

Im das Schauspiel „Mitternacht“ von Edo... Im das Schauspiel „Mitternacht“ von Edo...

Im das Schauspiel „Mitternacht“ von Edo... Im das Schauspiel „Mitternacht“ von Edo... Im das Schauspiel „Mitternacht“ von Edo...

Der erste zum Tode Verurteilte, der nach dem... Der erste zum Tode Verurteilte, der nach dem...

Der erste zum Tode Verurteilte, der nach dem... Der erste zum Tode Verurteilte, der nach dem... Der erste zum Tode Verurteilte, der nach dem...

Gegenwart und Vergangenheit: Werberges... Gegenwart und Vergangenheit: Werberges...

Gegenwart und Vergangenheit: Werberges... Gegenwart und Vergangenheit: Werberges... Gegenwart und Vergangenheit: Werberges...

Gedächtnisfeier in Halle. Das Gau... Gedächtnisfeier in Halle. Das Gau...

Gedächtnisfeier in Halle. Das Gau... Gedächtnisfeier in Halle. Das Gau... Gedächtnisfeier in Halle. Das Gau...

Professor Dr. Schmidt, der Begründer des... Professor Dr. Schmidt, der Begründer des...

Professor Dr. Schmidt, der Begründer des... Professor Dr. Schmidt, der Begründer des... Professor Dr. Schmidt, der Begründer des...

Vertical text on the left margin, likely a page number or publication info.

Vertical text on the right margin, likely a page number or publication info.

